

allerdings nicht fest, er ist selbst nichts anderes als ein bewegliches, in der Zeit und im Raum sich entwickelndes Gefüge von Praktiken. Die hunderten Versammlungen von Indignados, von denen meine Ethnographie drei herausgreift, sind der Empörungsdiskurs. Die spezifische Macht der Gegenhegemonie der Empörung in Spanien wird erst dann verstanden, wenn sich der Blick auch in die Versammlungen richtet, wenn rekonstruiert wird, wie konkrete Gruppen den Topos einer allgemeinen Ermächtigung (und der Entmachtung der Eliten) aufgreifen, um aus ihm weitreichende Subjektivierungspraktiken zu schaffen.

Die Abbildung stellt die Subjektivierungspfade und Subjektpositionen bei der PAH Barcelona nochmals dar:

Abb. 19: Subjektivierungspfade zur Aktivistin und Subjektpositionen bei der PAH Barcelona

<b>Ablösungsphase</b>	Subjektivität als vereinzelt und verletztes Krisenopfer			
<b>Subjektivierungspfade (Schwebephase)</b>	Emotionale Praxis	Wissensaneignung	Ungehorsam	Unterstützen
<b>Subjektpositionen (Integration)</b>	Rednerin Macherin Fürsorgliche Mittreibende			
<b>Grundmotto der Subjektivierung</b>	»Die Subjektivierung vom Opfer zur Aktivistin folgt langwierigen Ablösungs- und Integrationspraktiken. Mindestens genauso zentral wie die verschiedenen Subjektpositionen, die man als Aktivistin einnehmen kann, sind die vielfältigen Subjektivierungspfade, die zu dieser neuen politischen Subjektivität führen. Die Subjektivierung wird strukturiert durch die Macht der Versammlung zum einen und den übergreifenden Empörungsdiskurs zum anderen.«			

## 6 Kollektivität: Versammlungen als Passagenpunkte von Demokratie

Was ist nun von diesen kurzlebigen und kritischen Versammlungen zu halten?  
(Butler 2016: 14)

In den beobachteten Versammlungen kommen Spaniens Krisenverliererinnen zusammen. Die Studentin ohne Perspektive sitzt neben dem Langzeitarbeitslosen, der mit Mitte 50 bereits die Jobsuche aufgegeben hat. Klassische Milieugrenzen werden überwunden. Die Putzfrauen, die nach Feierabend zum Treffen stoßen, planen die nächste Aktion gemeinsam mit Senioren, die sich gegen ihre Rentenkürzungen mobilisieren. Bei den Sitzungen wird meistens wild diskutiert, zuweilen schweigt man sich aber auch an und weiß nicht, wie man weitermachen soll. Die Stimmung ist mal ausgelassener, mal bedrückter. Mal fließen Tränen, mal bricht kollektive Euphorie aus. Im Laufe der Ethnographie prägte sich der Empörungsdiskurs nicht im abstrakten Sinne ein, sondern im praktischen Vollzug. Die Versammlungen verwirklichen ein *anderes* soziales Mitein-

ander. Sie sind ein Gegenentwurf zur liberalen, individualisierten und entpolitisierten Gesellschaft, die das nachfranquistische Spanien auszeichnet (Kap. II.3.a). Die beobachteten Kollektive symbolisieren das, was die Kultur der Transition hinter sich lassen wollte und ausgrenzte. Sie sind politische Gemeinschaften. Die Asambleas realisieren im Kleinen eine Ordnung, die im Zeichen des Konflikts steht, aber auch im Zeichen der Solidarität.

Dieser letzte Schritt rollt die ethnographischen Erkenntnisse unter dem Blickwinkel einer Frage auf: Wie konstituieren sich die *Versammlungen als demokratische Kollektive*? Dafür werde ich zunächst erläutern, dass und wie ich die Asambleas als Passagenpunkte verstehe, die vieles – und viele – zusammenbringen und verändern. Sodann sind die demokratischen Praktiken, die sich im Passagenpunkt »Versammlung« entfalten, in den Fokus zu rücken.

Die Versammlung, die auf Antrieb unscheinbare Zusammenkunft einiger Dutzend Menschen, bringt verschiedene Elemente zusammen und fügt sie in eine neue Kollektivität ein. Somit fungieren die hiesigen Asambleas als *verdichtende Passagenpunkte*, sie verknüpfen Materielles und Symbolisches, lebendige Körper und unbelebte Artefakte und überführen sie in eine neue Einheit (begrifflich: Kap. VI.2). Mit Blick auf die hiesigen Asambleas gilt eine ähnliche Verdichtungsbewegung wie auf der Plaça Catalunya einige Jahre zuvor. Praktiken und Diskurse, Körper und Zeichen vermengen sich auch hier. Mittels eines organischen Artikulationsbegriffes, der großflächige und feinmaschige Prozesse als Teil *einer* Artikulationsbewegung versteht, kann eine erweiterte Hegemonietheorie sogar noch genauer argumentieren. In den Versammlungen treffen die Vorderseite und die Rückseite von Artikulationspraktiken zusammen. Die Versammlung zeichnet sich durch repräsentierende Symbole wie durch antagonistische Grenzziehungen aus (Vorderseite der Artikulation), sie aber wird ebenfalls konstituiert durch eigensinnige Praktiken und eine geordnete Performativität (Rückseite der Artikulation).

Die Versammlungen bringen, anders gesagt, Dynamiken zusammen, die »extern« genauso wie »intern« sind. Eine erweiterte Hegemonietheorie vertritt eine *integrative* Perspektive, die der Entscheidung vieler poststrukturalistischer Sozialtheorien widerspricht, nur externe oder nur interne Faktoren für die Konstitution und den Zusammenhalt von Kollektivitäten verantwortlich zu machen. Auf der einen, der neomaterialistischen Seite stehen Kategorien wie Emergenz, Affekt oder Netzwerk, die angeblich Kollektive rein immanent hervorbringen. Auf der anderen, der diskurstheoretischen Seite wird mittels Begriffe wie Repräsentation, Antagonismus oder Grenzziehung behauptet, dass Gemeinschaften durch äußerliche Faktoren gestiftet werden.

Nun steht in der Tat fest, dass die Momente von *Repräsentation* und *Antagonismus* die hiesigen Versammlungen auszeichnen. Die Asambleas partizipieren am Empörungsdiskurs, sie tragen die neue Gegenhegemonie mit. Die übergreifende Empörungssemantik wiederum repräsentiert die einzelnen Versammlungen in vielfältiger Weise. Wichtig ist, wie die Elitenkritik aufgegriffen wird und auf konkrete Felder, etwa die Kritik an den Immobilieneliten oder der Staatsgewalt, zugespitzt wird. Zugleich äußert sich die repräsentierende Rolle des Empörungsdiskurses in der paradoxen Geste des Widerstandes gegen Repräsentation. Dieser Widerstand zeichnet die Indignados bereits seit 2011 aus, als sie sich scharf von politischen Organisationen abgrenzen und sich als privilegiertes Sprachrohr des »Volkes« stilisieren (Kap. III.2.c). Selbst dort, wo in den beobachteten Sit-

zungen mächtige Sprecherinnen diese axiomatische Repräsentationskritik aufweichen, wird sie seitens der Versammlung scharf verteidigt.<sup>49</sup>

Selbiges gilt für den Antagonismus. Grenzziehungen prägen die Dynamik der Versammlungen. Ob als große Feindfiguren (»die Eliten«, »die Repräsentanten«) oder als Abgrenzung gegenüber der unmittelbaren Umgebung (»die passiven Vereine des Quartiers«) – immer wieder schreibt sich der Antagonismus in die Kollektive ein. Allerdings relativiert sich mit Blick auf die Ethnographien die einheitsstiftende Kraft des Antagonismus, wie sie Laclau/Mouffe vertreten. Mit Blick auf die Empirie scheint der Antagonismus weniger ein konstitutives als vielmehr ein *stabilisierendes Außen* (dazu: Kap. VI.3). Grenzziehungen konstituieren nicht *ad hoc* ein Innen, vielmehr schützen sie einen Innenraum, dem ganz eigene Qualitäten zukommen.

Der Blick *in* die Versammlungen verrät, dass dort weitaus mehr geschieht als nur Repräsentationen und Abgrenzungen nach außen. Zunächst entfalten sich dort Machtverhältnisse. Wie ein dichtes Netz legen sie sich über die Dynamiken der Kollektive, bringen Über- und Unterordnungen mit sich, bestimmen Sagbares wie Unsagbares, treiben Subjektivierungsprozesse an. In den Versammlungen verhärten diese Machtverhältnisse aber *nicht* zu Herrschaftsverhältnissen. Es bilden sich zwar asymmetrische Subjektpositionen heraus, doch niemals geschieht »eine Formalisierung der Machtausübung«, die es erlauben würde, sozialen Verhältnissen allgemein, selbst gegen Widerwehr, eine formal feststehende Ordnung aufzuzwängen (Popitz 1986: 48).

So sehr der Passagenpunkt Versammlung eine Verdichtung von Machtverhältnissen darstellt, so sehr hält er diese Verhältnisse (relativ) fluide und umkehrbar. Der Passagenpunkt stellt auch sicher, dass jeder und jede die gleiche Stimme hat, dass Entscheidungen erst nach demokratischen Deliberationen getroffen werden. Zwar wird in den Debatten nicht per se eine »vernünftige Behandlung von Themen, Gründen und Informationen« sichergestellt (vgl. Habermas 1992: 395). In den Versammlungen wirkt das Prinzip einer demokratischen Deliberation *nicht* als eine entrückte Norm, es wird als alltägliche Praxis verwirklicht. Alle beobachteten Gruppen folgen *basisdemokratischen Regeln*. Genauso wie bei den Platzbesetzungen im Mai 2011 gilt: Die Asambleas erweisen sich als *präfigurative Räume*. Genauso wie in den Zeltlagern beanspruchen die Aktivistinnen bei ihren nun weit kleineren Treffen, jene sozialen Verhältnisse einzurichten und vorzuleben, die sie für die Gesamtgesellschaft anstreben. Hier wie dort spielen die Versammlungen deshalb eine solche Schlüsselrolle, weil sie keine bloßen Mittel sind, um

49 Das passiert in einer Sitzung der Asamblea La Marina, als dort María, neben Víctor die machtvollste Sprecherin der Gruppe, zur Kandidatin von Colaús linksalternativer Wählerplattform *Barcelona en Comú* (BeC) wird. Als María in ihrer Doppelrolle als Aktivistin und Politikerin vorschlägt, dass an einer Demonstration für den Bau der U-Bahn im Quartier Vertreterinnen von BeC teilnehmen könnten, reagieren die Versammelten skeptisch (La Marina, 6.2.2015). Einige Positionen dazu: »Ich bin dagegen, dass Parteien den Protest instrumentalisieren.« – »Von mir aus können Politiker kommen, aber bitte ohne Parteifahnen, nur als Einzelpersonen.« – »Es kann gerne jede und jeder teilnehmen, wichtig ist aber, dass die Forderung eines würdevollen Protests als eine querschnittartige Forderung erscheint.« So nah also die Versammlung der linken Wählerplattform steht, auch ihr gegenüber behauptet sie ihre Unabhängigkeit. Mehr noch, wenn Politikerinnen am Protest teilnehmen wollen, so müssen sie sich der »querschnittartigen« Forderung für einen würdevollen Verkehr unterordnen, wie sie die Asamblea verfiht.

andere Zwecke – etwa die Artikulation von Forderungen für mehr soziale Gerechtigkeit – zu realisieren, sondern weil sie *der Zweck selbst* sind. In den Versammlungen versuchen die Teilnehmerinnen, die gleichberechtigte, inklusive und wirksame Selbstregierung zu verwirklichen, die sie in der spanischen Gesellschaft vermissen. In den Versammlungen entsteht, gleich einem Experimentallabor, im Kleinen eine soziale Ordnung, die der bestehenden frontal zuwiderläuft (vgl. Süß 2019: 259).

Der Begriff des »Frei-Raum-Schaffens« von Ulle Jäger trägt dem ersten Schritt eines Prozesses Rechnung, in dessen Zuge die Versammlung zum Drehpunkt einer neuen, demokratischen Vergesellschaftung avanciert. Die Versammlung wird zunächst zum Raum einer geteilten Verletzlichkeit, den eine allseits ausgedrückte *Angst* auszeichnet. Auch sie ist eine kollektive Praxis mit vielfältigen Ausdrucksformen. In besonders dramatischer Weise geschieht dies bei der PAH. Sitzung für Sitzung stellt sich dort die dramatische Frage: Wann steht der nächste Räumungstermin an? Könnte diesmal vielleicht ich betroffen sein?

Doch nicht nur Angst beherrscht die Versammlungen. Die andere Seite der Verletzlichkeit ist, dass sich die Schwachen zusammenschließen und gemeinsam mobilisieren, um existentielle Notsituationen abzuwenden. Die geteilte Verletzlichkeit schürt eine Politisierung, die im Idealfall in Erfahrungen der *kollektiven Ermächtigung* mündet. Jede einzelne Verhinderung einer Zwangsräumung und jede gelungene Aktion gilt als großer Sieg, als Bestätigung der unwahrscheinlichen Hypothese, dass, wie es ein PAH-Aktivist formuliert, »David gegen Goliath kämpfen kann«, dass sich also die scheinbar Hilflosen gemeinsam wehren können. Dieser Prozess des Kämpfens und Sich-Behauptens geschieht, und das ist zentral, nicht primär als eine kalkulierte Artikulation von Forderungen, an der man sich, etwa als Mitglied einer Partei, beteiligen kann, aber nicht muss. Das politische Engagement geschieht als ein unmittelbarer Kampf für Grundbedürfnisse – Wohnen, Infrastruktur, würdevolle Lohnarbeit –, die für ein gelingendes Leben unabdingbar sind. Dieser Kampf geschieht vornehmlich nicht abstrakt, sondern primär durch die physische Anwesenheit der lebendigen Körper an Ort und Stelle.

Das Zusammentreffen ist eines der Schlüsselmerkmale der beobachteten Versammlungen. Ausgehend von der Begegnung der lebendigen Körper entspinnt sich eine mächtige Dynamik, welche die Subjekte ganzheitlich einnimmt und verändert. Die Hervorhebung des immanenten Zusammentreffens könnte allerdings zu jener einseitigen Betrachtung führen, zu der der Neomaterialismus tendiert. Was die Kollektive auszeichnet, ist *nicht*, dass dort per se Körper zusammentreffen, sondern dass sich die Körper vor Ort gemeinsame Praktiken aneignen und diese ausüben. Die Versammelten verinnerlichen in komplexen Subjektivierungsvorgängen, wie sie am Exempel der PAH rekonstruiert wurden, Praktiken des Kampfes wie auch der Solidarität. Das Zusammentreffen der Körper ist deshalb derart zentral, weil es sich in den Versammlungen als ein *gemeinsamer Lernprozess* vollzieht.

Als verdichtender Passagenpunkt schafft die Versammlung Möglichkeiten, die anfangs, als die Gruppe entstand, noch nicht bestanden. Wie Gramsci (2012: 1335f.) erinnert, ist jede Führung ein pädagogisches Verhältnis, der Führende wie Geführte einbindet und schrittweise verändert. Dies geschieht bei den Verhandlungen, die bei jeder Zwangsräumung stattfinden: Ein erfahrenes Mitglied der PAH verhandelt mit Justizbeamten und Polizei, um deren Eingriff zu verhindern und eine Aufschiebung der Räu-

mung zu erreichen. Diesem Gespräch stehen oft ein oder zwei unerfahrene Aktivistinnen bei, um von der Verhandlerin zu lernen, und sich eventuell kurz zu Wort zu melden. Auch die Verhandlerin arbeitet sich mit jeder Verhandlung profunder in juristische Sachfragen ein und lernt, die Dynamiken von Zwangsräumungen besser einzuschätzen. Langsam lernt sie, Fragen wie die folgenden einzuschätzen: Welchen Druck kann unsere Gruppe diesmal gegenüber der Polizei aufbauen? Was lässt sich den Betroffenen zutrauen? Wann ist es besser zu verhandeln, wann ist die Konfrontation unabwendbar?

In diesem Sinne werden Versammlungen zu mehr als bloßen Begegnungsstätten, in denen sich Krisenverliererinnen – ähnlich einer Selbsthilfegruppe – zusammenschließen, um sich gegenseitig ihre Prekarität auszusprechen und dieser so gut wie möglich Einhalt zu gebieten. Vielmehr avancieren die Asambleas zum Ort einer praktisch gelebten Demokratie. Die Beteiligten lernen in der Versammlung *peu à peu*, ihre unmittelbare Betroffenheit zu relativieren oder zumindest zu kontextualisieren. Im Idealfall beteiligen sie sich mit jeder Woche reger an den Debatten, bis sie schließlich selbst eine Sitzung moderieren oder bei einer Protestaktion das Mikrofon in die Hand nehmen. Diese schrittweise Politisierung lässt sich nicht politisch vertreten, sie ist *in situ* zu erfahren. »It's one thing to say, ›Another world is possible‹. It's another to experience it, however momentarily«, so lautet David Graebers (2002: 72) auch auf die hiesigen Versammlungen übertragbares Plädoyer.

Die dortige demokratische Praxis besteht zunächst im Einüben des argumentativen Austauschs und der konsensuellen Einigung. Man hört den Mitstreiterinnen zu, wägt Meinungen gegeneinander ab, meldet sich selbst zu Wort oder greift nonverbal in die Debatte ein.<sup>50</sup> Langsam eignen sich alle ein Wissen darüber an, wie man sich als Versammlung basisdemokratisch organisiert. In der Tat laufen die beobachteten Debatten meist nach einem klaren Schema ab: Erst wird ein Vorschlag präsentiert, dann entspannt sich darüber eine Diskussion, schließlich wird, entweder (häufiger) implizit per Nicken oder Klatschen oder (weniger häufig) explizit per Abstimmung, darüber entschieden.

Dieser typische Ablauf ist kein formalisiertes Verfahren. Bei manchen Vorschlägen steht quasi schon im Vorhinein fest, ob sie angenommen oder abgelehnt werden. So wird bei der Assemblée La Marina darüber diskutiert, ob eine Einladung des Bezirksbürgermeisters anzunehmen sei, um mit ihm und mit anderen Vereinen über die Probleme des Quartiers zu sprechen (La Marina, 11.12.2014). Bereits in dem Augenblick, da Víctor als Sprecher der Assemblée in die Angelegenheit einführt, machen die Teilnehmerinnen mit Kopfschütteln, abweisende Gesten oder rollenden Augen kenntlich, dass niemand das Treffen gutheißt. Stattdessen einigt man sich darauf, dem Bezirksbürgermeister einen Brief zu schreiben, der darstellen soll, warum die Gruppe von einem Treffen absieht. Abgestimmt wird nicht, Víctor fragt nach der Debatte nur rhetorisch: »Alle einverstanden?« Diese Situation ist typisch für den Ablauf der Debatten, enthüllt es doch das *pragmatische Konsensprinzip*, das in den Versammlungen vorherrscht. Ein Vorschlag wird nicht erst dann angenommen, wenn alle aktiv zugestimmt haben, sondern wenn niemand Grundsätzliches einwendet. Ständig müssen kollektive Entscheidungen getroffen werden. Es

50 Dafür wird die Zeichensprache gebraucht, die auf den Empörtencamps im Frühjahr 2011 instituiert wurde.

ist wichtiger, dass sie schnell geschehen als in restlos transparenten Verfahren. Graebers (2002: 71) Beobachtung, wie direktdemokratische Praktiken veralltäglicht werden, erhärtete sich in dieser Ethnographie: »[R]ather than voting, you try to come up with proposals acceptable to everyone – or at least, not highly objectionable to anyone.«

Die demokratischen Praktiken der Versammlung verfangen sich zwar oft in aufzehrenden Debatten. Zugleich kreist die demokratische Deliberation niemals bloß um sich selbst. Wenn man in der PAH darüber diskutiert, wie man den Wahlkampf konservativer Parteien stören und dabei eigene Themen – etwa die Verhinderung von Energiearmut oder die Förderung des sozialen Wohnungsbaus – in der öffentlichen Aufmerksamkeit verankern kann, so verdeutlicht das: Die Debatten in den hiesigen Versammlungen zielen darauf ab, die sozialen Verhältnisse zu verändern. Diese Ambition kann niedrigschwellig bleiben, etwa wenn Aktivistinnen tagelang Bankfilialen besetzen, um einen Schuldenerlass für Betroffene erzwingen. Diese Ambition kann aber auch auf politischer Repräsentationsebene erfolgen, so wenn die PAH ein Bürgerbegehren im katalanischen Parlament einreicht, um Zwangsräumungen und Energiearmut zu verhindern.<sup>51</sup>

Das demokratische Ethos der hiesigen Versammlungen speist sich daraus, dass sich diese in ihrer internen Funktionsweise genauso wie in öffentlich ausgerichteten Aktionen »normativ auf demokratische Prinzipien« berufen (Rödel et al. 1989: 45). Viele machen beim Protestieren erstmals in ihrem Leben die Erfahrung, dass sie die sozialen Verhältnisse verändern können, wenn sie sich mit anderen politische Artikulationen ausführen. Mit Robin Celikates (2010: 294f.) ist davon zu sprechen, dass sich so Praktiken der *demokratischen Selbstbestimmung* entfalten. Jene, die sich bisher vom Gemeinwesen ausgeschlossen fühlten, erheben sich und fordern eine Ausdehnung sozialer Rechte und politischer Beteiligungsmöglichkeiten. Diese Ansprüche werden universalistisch – nicht partikularistisch – artikuliert: Die Versammlungen fordern keine exklusiven Privilegien für sich oder für bestimmte Bevölkerungsgruppen. Ihre Forderungen lassen sich auf die Gesellschaft als Ganzes übertragen.<sup>52</sup> Jede und jeder soll, so der Duktus, prinzipiell das Recht auf ein Zuhause haben, in einem Viertel mit einer funktionierenden Infrastruktur leben oder ein Leben ohne ständige Existenzängste fristen dürfen.

Wer an den Versammlungen teilnimmt, fühlt sich nicht mehr (nur) als eine marginalisierte und verarmte Außenseiterin, sondern als ein wichtiges *demokratisches Subjekt*, das gemeinsam mit den anderen Versammelten die Gesellschaft verändern, ja verbessern kann. Dieser demokratisierende Impuls ist nicht ohne die übergreifende Empörungsemantik verstehbar. Der Diskurs, der 2011 entsteht, artikuliert nicht nur eine Elitenkritik, er plädiert auch für einen demokratischen Neuanfang der Gesellschaft. Jede Praxis, so klein sie auch ausfällt, wird als ein Schritt hin zu einer Demokratisierung Spaniens verstanden. Wenn die Empörtenversammlungen vor dem Wohnhaus einer konservativen

51 Freilich bleiben viele dieser Aktionen erfolglos. Und selbst dort, wo große Siege – so das tatsächlich erfolgreiche, da vom katalanischen Parlament bestätigte Bürgerbegehren – erreicht scheinen, erwiesen sich die Errungenschaften der Gegenhegemonie der Empörung als unsicher und (teilweise) umkehrbar (dazu: Kap. VII.2).

52 Dies grenzt die Empörtenversammlungen von einem rechtspopulistischen Diskurs ab (als Vergleich: Kap. VII.2.b).

Politikerin protestieren und sie dazu auffordern, dem Bürgerbegehren der PAH zur Einrichtung eines Rechts auf Wohnen nachzukommen, so konturieren die Protestler sogar diese stark umstrittene Protestpraxis – bekannt als *escrache* – als ein probates Mittel, um den Status quo zu brechen (vgl. Albizu Landa 2016: 91f.).

So stark der demokratische Impetus der Praktiken ist, der von den Versammlungen ausgeht, so wichtig ist die Versammlung selbst. Die Rede von der Versammlung als dem verdichtenden Passagenpunkt der Gegenhegemonie ist auch wörtlich zu nehmen. Die Versammlung ist ein sozialer Raum. Er entsteht und stabilisiert sich durch die körperliche Zusammenkunft der Beteiligten, und zwar sowohl durch solche des Ausdrucks von Verletzlichkeiten und Leidenserfahrungen als auch durch die soeben angesprochenen deliberativen Praktiken. All diese Praktiken wirken *verräumlichend*, sie lassen die Versammlung als einen Passagenpunkt entstehen, der eine neue Konfiguration von Zeichen, Praktiken, Körpern und Artefakten herstellt. Diese Verräumlichung ergibt mächtige Materialisierungen. Sie lassen den Empörungsdiskurs in Zeit und Raum überdauern, verfestigen ihn zum Gefüge.

Wie bei den Platzbesetzungen von 2011, als sich vor allem anfangs die Bemühungen der Campierenden darum drehten, überhaupt die Infrastruktur für ihre Versammlungen zu schaffen (siehe: Kap. III.3.a), bemüht man sich in den Empörtenversammlungen einige Jahre später darum, physische Orte zu schaffen, an denen man sich nicht nur trifft, sondern die man auch als eigene reklamiert. So mietet die Assembla La Marina, finanziert durch Mitgliederbeiträge, ein Lokal, das sie gestützt auf freiwilliges Engagement renoviert und ausbaut. Das sogenannte *Ateneu L'Engranatge* (zu Deutsch: das Getriebe)<sup>53</sup> wurde zwar von den Indignados gegründet, es dient aber zugleich als allgemeinerer Treffpunkt, wo verschiedene Gruppen tagen, Abendveranstaltungen stattfinden und sogar ein kostengünstiger Nachhilfeunterricht angeboten wird. Im Kern soll das *Engranatge*, wie es in seinem Gründungsmanifest (2014) heißt, »ein Treffpunkt sein, den die Nachbarn und Nachbarinnen von La Marina-Zona Franca selbst verwalten. Das Ateneu möchte Prozesse der aktiven sozialen Eingliederung der Bürgerschaft fördern. [...] Es stellt Ressourcen, Mittel und Räume für Nachbarinnen, Kollektive und Organisationen bereit, die sich für die soziokulturelle Dynamisierung des Viertels engagieren.«

Die Assembla Sant Martí betreibt ebenfalls ein *Ateneu popular* mit einer kleinen Bibliothek, einem Aufenthaltsraum sowie einem eigenen Studio, in dem im Jahr 2015 zeitweilig eine Debattensendung, *La Zurda*, auf YouTube ausgestrahlt wird.<sup>54</sup> Die PAH Barcelona verfügt sogar als Eigentümerin über ein Lokal, in der ihre Treffen stattfinden, sich ihre Büros befinden und eine Spielecke für Kinder eingerichtet ist.<sup>55</sup> Die Tatsache, dass diese Gruppen über »eigene« Räumlichkeiten verfügen, schafft Planungssicherheit. Die

53 Dieses Ateneu ist bis heute aktiv. Siehe dazu seine Homepage: [ateneuengranatge.com](http://ateneuengranatge.com) (Zugriff: 26.10.2022)

54 Auch dieses Ateneu bestand zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Textes (Juli 2022) noch. Siehe: [assembleasantmarti.wordpress.com](http://assembleasantmarti.wordpress.com) (Zugriff: 26.10.2022). Die Videos von *La Zurda* sind verfügbar unter: [https://www.youtube.com/playlist?list=PLivPb592o\\_5g7ffvKehFCAoHl3EfpixZ\\_](https://www.youtube.com/playlist?list=PLivPb592o_5g7ffvKehFCAoHl3EfpixZ_) (Zugriff: 26.10.2022).

55 Einblicke in den Alltag der Plattform gibt es unter: [pahbarcelona.org/ca/assemblees](http://pahbarcelona.org/ca/assemblees) (Zugriff: 26.10.2022).

Versammlungen werden kaum durch externe Störungen unterbrochen. Neue Arbeitsgruppen können sofort zu arbeiten beginnen. Spontane Treffen sind jederzeit möglich. Die Orte selbst werden mit Plakaten, Kalendern oder Bildern von den Aktivistinnen gestaltet und so als eigene Räume reklamiert. Dies vermittelt den Teilnehmerinnen ein Gefühl der *Geborgenheit*. Relativ rasch, nachdem man in den Raum gekommen ist, löst sich die Stimmung. Manche beginnen, routiniert die Versammlung vorzubereiten (Tische und Stühle rücken usw.), andere plaudern miteinander, tauschen sich über politische wie persönliche Fragen aus. Bereits vor der Sitzung – und nach ihr – wird der Versammlungsort zur Stätte einer anderen Vergesellschaftung.

Abbildung 20 zeigt die Fassade des *Ateneu L'Engranatge*. Neben dem zu sehenden Vorderraum besitzt das Ateneu noch ein großes Hinterzimmer und eine zweite Etage:

Abb. 20: *Ateneu L'Engranatge* – *Ateneu Popular La Marina* – Zona Franca (2015)



Quelle: [www.ub.edu/innosogo/ateneu-lengranatge/](http://www.ub.edu/innosogo/ateneu-lengranatge/) (Erlaubnis zur Publikation)

Ein derart materialisiertes Setting, in dessen Rahmen sich buchstäblich geschützte, von außen abgeschirmte Zusammenkünfte abspielen können, verstärkt die *Erwartungssicherheit* der Versammlungen. Der Ablauf der Sitzungen findet immer wieder am gleichen Ort statt. Man kann früher eintreffen oder länger bleiben, man kann (weitgehend) ungestört debattieren. Wenn es einmal länger wird, bleibt dies unproblematisch. Das gilt auch, wenn man später zu einer Sitzung stößt. Die Rede von der Versammlung als »unserem Raum« wird durch diesen physischen, buchstäblich angeeigneten Ort bestätigt. Mehr noch: Indem sich der Raum Versammlung an einem physischen Ort materialisiert, verstärkt sich bei den Versammelten der Eindruck, dass sie sich einen »Freiraum« geschaffen haben, in dem sie sich geschützt von der potentiell feindlichen Außenwelt treffen, ihre Debatten führen und Entschlüsse treffen.

Die Versammlung wird auf diese Weise zum *materialisierten Symbol* für die 2011 entstandene Gegenhegemonie der Empörung. Indem diese Proteste nun Orte hervorgebracht haben, an denen sie sich wieder und wieder entfalten, verfestigen sich die Praktiken der Empörung. Was ursprünglich im Frühjahr 2011 eine noch fluide Artikulationspraxis war, die sich nur bruchstückhaft auf den Plätzen institutionalisiert hatte, sedimentiert zusehends. Angst und Verletzlichkeit finden in den stabilen Versammlungsorten genauso ihren Dreh- und Angelpunkt wie basisdemokratische Deliberationen und Praktiken zivilen Ungehorsams. Die Topographie des Gesellschaftsraums verändert sich, in Städten wie Barcelona bilden *Asambleas* und *Ateneus populars* ein Netz von Passagenpunkten, das eine andere Demokratie trägt. Wenn man, ob als Sympathisantin oder als Gegner, derartige Versammlungsorte im Stadtbild vorfindet, dann lässt das gewahr werden: Die Empörung hat sich in Spaniens Gesellschaft eingeschrieben.

## 7 Rekapitulation

Was geschieht in den Versammlungen der *Indignados*? Wie artikuliert sich der Empörungsdiskurs fort, nachdem die Mobilisierungswelle von 2011 abebbt? Wie stabilisiert sich in den Jahren danach die Empörung in der spanischen Gesellschaft? Diese Fragen behandelt das vorliegende Kapitel. Zwar fällt es schwer, von einer ethnographischen Studie ausgehend generelle Schlüsse zu ziehen. Trotzdem lieferte die Beobachtung von drei Gruppen in Barcelona von Ende 2014 bis Anfang 2016 wertvolle Einsichten. Das gilt für die Plattform der Hypothekbetroffenen, die stark durch die Proteste der Empörten geprägt war, genauso wie für die *Asambleas* von La Marina und Sant Martí, die nach den Platzbesetzungen von 2011 entstanden. Die erste wichtige Einsicht der Ethnographie lautet, dass die Gegenhegemonie, die 2011 entsteht, zwischen 2014 und 2016 noch sehr lebendig ist. Was 2011 noch ein fluides Diskursgefüge war, beginnt nun zu einer stabilen Gegenkultur zu sedimentieren.

Zentral dafür sind die Versammlungen selbst. Inspiriert durch Judith Butler (2016), aber über sie hinausgehend, folgte ich der Intuition, dass die unmittelbaren, sinnlichen Zusammenkünfte der Aktivistinnen eine Schlüsselrolle dabei spielen, um die Stabilisierung, aber auch den Elan eines Diskurses zu erklären, der sich a priori weder auf starke Organisationen noch auf charismatische Führungsfiguren oder gewachsene Traditionen berufen kann. In ihren Versammlungen schaffen sich die *Indignados* ihr Diskursgefüge, so könnte das Motto sein. Der Blick in drei Kollektive hinein, die sich über Jahre hinweg in der überaus komplexen politischen Landschaft Kataloniens erfolgreich behaupten können, war überaus lehrreich.<sup>56</sup>

---

56 Barcelona befand sich als Hauptstadt Kataloniens während des Beobachtungszeitraums – und darüber hinaus – in der widersprüchlichen Situation, zugleich von zwei Konfliktachsen gekennzeichnet zu sein: einerseits dem Protestzyklus der Empörung und andererseits der Unabhängigkeitsbewegung, die ab Mitte 2012 zu einer Massenbewegung avancierte. Beide Konfliktachsen stehen in einem dynamischen Konkurrenzverhältnis (vgl. Lluís 2020).